

Großkundgebung mit dem Sprecher der WWB, Prof. Dr. Dr. Koch und dem Ehrensprecher der WWB, Bundesminister Waldemar Kraft.

Die Mitglieder der Kreisstelle Wuppertal beschloßen dann die Durchführung eines Herbstfestes am 17. September im Sägerheim in W. Elberfeld, Wilhelmstr. 33 (Beginn 20 Uhr, Einlaß 19.30 Uhr) zu dem viele Überraschungen vorgesehen sind und die Durchführung einer Busfahrt zur Weinlese an der Mosel am 16. Oktober. Die Anmeldungen zu dieser Moselfahrt nimmt bis zum 17. September der Kassenwart, Herr Otto Möglich, Elberfeld, Neunteich 12, entgegen.

Unsere Kurzgeschichte: Der Haushaltungsvorstand

(Erzählt von J. Wolfer)

Die Gemeindeversammlung war vorüber. Einzeln oder in kleinen Gruppen strebten die Männer ihrem Heim zu; die Köpfe noch ganz heiß von der heftigen Debatte, durchaus nicht einig trotz des gefassten Beschlusses, in eifriger Unterhaltung oder tiefem Nachsinnen über die behandelten Gegenstände der Tagesordnung.

Nur der Berens-Jakob bildete eine Ausnahme. Ihn beschäftigte weder die Reparatur der Schule noch die Anschaffung von Lehrmitteln. Er mußte an etwas anderes denken.

Wie hatte doch der Lehrer unter anderem gesagt? „Jeder verheiratete Mann ist der Haushaltungsvorstand ...“ Was sollte das heißen?

Tiefgründiges Nachdenken. — — —
Haushaltungsvorstand, das besagte doch nicht mehr und nicht weniger, als daß die Frau ihrem Mann zu gehorchen hat und machen muß, was der Vorkind befehlt. Anders war das Wort gar nicht zu verstehen.

An Hand dieser neugewonnenen juristischen Erkenntnis überprüfte der Berens-Jakob sein bisheriges Ebeleben. Hellsichtig geworden, mußte er mit ungutem Gefühl feststellen, daß in seinem Haus meistens die Stine Haushaltungsvorstandin war, eigentlich immer, wenn er ehrlich sein wollte, denn es ging alles nach ihrem Kopf.

„Des muß von jeh an annerich werre“, sagte sich ganz laut der erwachte Haushaltungsvorstand von Nr. 57, „ich werre's der Stine gleich weiße“.

Ganz energisch öffnete er die Haustür, sich seiner Rechte wohl bewußt betrat er die Stube.

Die Stine wartete schon mit dem Abendessen. „Wie war's?“ fragte sie neugierig. Aber der Berens-Jakob antwortete nicht, sondern brummte bloß etwas von „Männerfrage“ vor sich hin, was die Frau als Zeichen einer schlechten Laune hinnahm. Sie schwieg.

Unterdes überlegte der Essende ganz kramphast, wie er der Stine gleich deutlich zeigen könnte, daß von nun an alles anders wird. Und der gute Einfall kam.

„Geh hol mer e Bier!“ kam es herrisch-befehlend von den Lippen des Haushaltungsvorstandes, der entschlossen gewillt war, seine ihm gesetzlich zustehenden Rechte anzutreten.

Die Stine glaubte nicht recht verstanden zu haben. Noch nie hatte ihr Jakob zu Hause ein Bier getrunken. Und dieser Ton war ihr bei ihrem gutmütigen Manne ganz fremd. Sie mußte sich wohl verbört haben.

Als aber der Befehl noch lauter und herrischer ertönte, wurde sie ganz sprachlos. Der einzige Gedanke, der ihr kam, war die fürchterliche Erkenntnis: Der Jakob ist verrückt geworden.

Da ertitterten die Wände von dem Superlativ des Befehls und die Stine mußte vom ergrimmtten Haushaltungsvorstand, den die passive Resistenz seiner Frau ärgerte, erfahren, daß von nun an ein anderer Wind im Hause wehen werde und sie bloß zu gehören habe.

Jetzt stieg aber der Stine das Blut zu Kopf und ein fürchtbares häusliches Gewitter brach los: „Bist du verrückt? Mich um Bier ze schide, so mit mer ze freische! Mit mer so ze kommandiere! Willst du das Geld zum Fenster rauswerfe un uns alle ze Bedler mache? ...“ Und in diesem Tone ging es weiter fort. Die Stine war nicht auf den Mund gefallen.

Der Redeschwall war noch längst nicht verstiegt, da donnerte der Berens-Jakob ihr mit dröhnender Stimme entgegen: „Du hoscht ze gehorche, weil ich dei Vorkind bin. Der Lehrer hot's heit gsat.“

Der Stine blieb der Mund offen. „Waaas? Der Lehrer redt so Dummbeite? Er mischt sich in unsere Sache in? Der hezt die Männer uf? Na, dem wer ich noch mei Mening sa!“

Die Stine wurde immer aufgeregter und zog noch weiter über den aufwieglerischen Lehrer und den erwarteten Hauskyrannen her, der Jakob blieb standhaft bei seiner neugewonnenen Erkenntnis und der Krach nahm immer bedrohlichere Formen an.

Plötzlich packte die Stine den kleinen Georg und mit einem unheilverfündenden: „Jetzt kannst du kommandiere soviel du willst!“ war sie zur Tür hinaus.

Eine erschreckende Stille blieb zurück und mit ihr der Haushaltungsvorstand von Nr. 57. Das war also das erstmal, daß ihm die Stine weglief, nach dreijähriger Ehe das erstmal!

Tief in Gedanken verfunken und mit einem ungunten Gefühl saß der Berens-Jakob noch lange über den Tisch gebeugt. Aber alles Brüten half nichts. Die Stine war weg. Er mußte schlafen gehen.

In der Früh erwachte er spät, geweckt durch das Brüllen der Kühe. Warum hatte ihn denn die Stine so lange schlafen lassen? Ach, die war ja weg. Jetzt fiel ihm der gestrige Abend mit allen Einzelheiten ein. Die Vorkindgefühle waren schon merklich abgekühlt, aber ein Rest regte sich noch und erfüllte den Berens-Jakob wieder mit Trost.

„Wenn die Stine net gehorche will un weglast, dan soll se bleibe wo der Pfeffer wachst. Ich geh se net hole“, beschloß er bei sich. „In e paar Za werd se froh sin, wenn se wieder ins Haus darf. Dann werd se ach gehorche.“

Was das Vieh bloß heute hatte? Die Kühe brüllten und die Schweine quidten, als ob sie toll wären.

Plötzlich fiel dem Berens-Jakob ein, daß die Tiere noch nicht gefüttert waren, weil die Stine fehlte. Und die Sonne stand schon am Himmel. Brummend und stuchend machte er sich an die Arbeit.

Schweinefutter war zum Glück schon gerichtet, darin hatte die Stine vorgeforgt. Er mußte nur noch Wasser heiß machen und darüber gießen, denn die Schweine waren ein warmes Frühstück gewöhnt.

Das Grünfutter für die Kühe war zu Ende, also mußte er frisches schneiden. Aber warum mit der Sichel schneiden, wie es die Stine immer machte, wenn es mit der Sense rascher ging. Und der Berens-Jakob mähte mit gewaltigem Schwung. Knacks! ... brach die Sense ab. Das war Pech.

Das Melken ging ganz leidlich, auch wenn es eine unmännliche Arbeit war, und der Milchtopf wanderte vorchriftsmäßig in den Keller. Da passierte wieder ein Unglück. Der Berens-Jakob fand sich in der Dunkelheit nicht gleich zurecht und stieß mit seinem derben Stiefel an einen irdenen Topf. Ein dumpfes Versten und die Sauermilch ergoß sich in schwabbelnden Brocken über den Boden. Da half alles Fluchen nichts.

Die Hühner und die Enten standen vor der Haustür herum und warteten auf Futter, also mußten sie gefüttert werden. Die Kaze umstrich ihren Napf, der Hund umsprang ihn wedelnd und schließlich empfand er selber auch schon Hunger. Also mußte der Milchtopf wieder aus dem Keller geholt werden. Die Tiere bekamen ihren Teil und schließlich kam auch der Berens-Jakob zu seinem Frühstück. Die Milch mußte er allerdings kalt trinken, denn das Feuer war inzwischen ausgegangen.

Aber was war denn das? In der Dunkelheit hatte er einen anderen Topf erwischt, in dem die Milch schon halb sauer war. So eine „scheele“ Milch schmeckt ekelhaft, und deshalb machte es der Berens-Jakob auch der Kaze nach, die ihren Napf unberührt ließ.

Was soll ich noch lange erzählen! Der Vormittag verging schnell, und zu Mittag fing die ganze Arbeit wieder von vorne an und wurde immer schwieriger, denn jetzt war auch kein Schweinefutter mehr da. Mit jeder neuen Arbeit, mit jedem ungewohnten Handgriff schwanden die Herrschergefühle des Haushaltungsvorstandes von Nr. 57 immer mehr dahin, wie der Schnee in der Märzsonne. Und der Lehrer mußte ungehört viele Verwünschungen hinnehmen. Schließlich trug nur er die Schuld an der ganzen dummen Geschichte.

Der Nachmittag verging und die Stine kam nicht zurück. Der Berens-Jakob wurde mit jeder Stunde kleiner und kleiner.

Um 8 Uhr abends, nachdem er samt Hund und Kaze zum drittenmal an diesem Tage kalte Milch und Brot gegessen hatte, war auch der letzte Rest der Herrschergefühle gewichen. Ganz geschlagen und sehr demütig machte sich der Berens-Jakob auf den Weg zu seinen Schwiegereltern, um die Stine zu holen.

Und dann war im Hause Nr. 57 wieder alles beim Alten und die Stine eine gute Haushaltungsvorstandin darin.

Und die Moral von der Geschichte?

Begehr die Nacht der Gattin nicht!

Karlshorster Kirche zurückgegeben

Die bisher im sowjetischen Sperrgebiet in Berlin-Karlshorst gelegene evangelische Kirche ist von Generalmajor A. P. Dibrowa, dem Kommandanten des sowjetisch besetzten Sektors von Berlin, der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) übergeben worden. Die Kirche wurde seit 1945 als Lagerraum benutzt.

In einer Feierstunde am 23. Mai übergab der Stellvertreter des Ministerpräsidenten Dr. Otto Nuschke in Anwesenheit zahlreicher Vertreter von Kirche und Staat und einer großen Gemeinde, die ihr Gotteshaus seit 10 Jahren nicht mehr besucht hatte, dem Bevollmächtigten des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Propst D. Heinrich Grüber, die Kirche. In einer Ansprache betonte Otto Nuschke, es sei „ein Symbol für das Verhältnis der Sowjetunion zur DDR, daß dieses Gotteshaus der Kirche zurückgegeben wird.“ Er sagte seine Hilfe für die Wiederherstellung zu.

Als Vertreter des Evangelischen Konsistoriums sagte Oberkonsistorialrat Rudolf Kebr, daß eine Kirchengemeinde zwar nicht davon abhängig sei, daß sie ein Haus habe. Sie könne sich auch in Katafomben versammeln. Die Gemeinde könne aber vom Gotteshaus her ihren Auftrag an der Welt besser ausrichten. Es sei der Wunsch der Kirchenleitung, daß die Karlshorster Kirche zu einem neuen Zentrum lebendiger Gemeindearbeit werde.

Def PD Genf